

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Bresburger Zeitung No. 5.

Freitag, den 19. Jänner 1816.

Aufgrabung der Alterthümer bey Triest.

Der zu dem kustenländischen Gubernium gehörige Theil des ehemaligen Istriens, vormals ein Theil Aegyptens, und seit Augusts Zeiten zu Italien gezogen, enthält merkwürdige Denkmale aus diesem glänzenden Zeitraume des römischen Kaiserthums, besonders in der nunmehr ganz versunkenen, ehemals blühenden Stadt Pola, und in den Umgebungen von Triest. Die Ueberbleibsel des römischen Amphitheaters, das man in dem ersteren Orte sieht, sind seit langer Zeit ein Gegenstand, der die Aufmerksamkeit aller Alterthumsforscher beschäftigt; sie sind vielfältig untersucht, abgebildet und beschrieben worden; aber alle bisherigen Forschungen waren unzulänglich geblieben. In der Zeit der letzten fremden Beherrschung, ließ der damalige Landesvorsteher der illyrischen Provinzen, Marschall Marmont, bloß aus Neugierde, einige Nachgrabungen vornehmen, die schon mehr Aufschlüsse über dieses merkwürdige Denkmal der alten Baukunst verschafften; aber es war der Einsicht und dem Eifer des nun zu Triest angestellten k. k. Bau-Direktors, Peter Nobile, Mitgliedes mehrerer Kunst-Akademien, vorbehalten, diese Arbeiten im vorigen Sommer so weit zu bringen, daß davon eben so viel unter der Erde entdeckt würde, als bisher außer derselben bekannt war, und die Möglichkeit zu zeigen, zum Gewinne der Kunst des Alterthums, dieses ganze Prachtgebäude von dem Schutte und der Verwüstung der Zeit zu reinigen und fernerhin zu erhalten. Eben so hat derselbe

Hr. Mobile, aus rühmlichen Eifer für die Kunst, die Ueberbleibsel von dem Tempel des Augustus und von einer Alt-Römischen Pforte in Pola, mehr zu Tage gefördert, und nach Thunlichkeit in Verwahrung gebracht, um darüber den Freunden der Alterthümer ein vollständiges Werk vorzulegen.

Derselbe Hr. Mobile hat auch die auf dem Gebiete von Triest befindlichen, aus den Zeiten der Römer übrig gebliebenen, bewunderungswürdigen Wasserleitungen, dem Schutte und der Vergessenheit entrissen. Er hatte an mehr als 30 Orten darnach graben lassen, und war zur Kenntniß der ganzen Linie dieser Wasserleitung, von Triest bis an die Quelle, aus der sie das Wasser erhielt, gelanget. In einem ausführlichen Berichte, den Hr. Mobile über diese Arbeiten niedergeschrieben und bekannt gemacht hat, heißt es am Ende:

„Was Oesterreich an Triest gethan, wie es diese Stadt aus ihrer politischen und kommerziellen Wichtigkeit zum Range einer der ersten Handelsstadt Europas erhoben, ihre Sümpfe ausgetrocknet, und zu dem schönsten Theile der Stadt umgeschaffen und bevölkert hat, ist Rom glorreichster Epoche würdig, und Oesterreich, welches die schmerzlich abgerissenen Theile seines Staatskörpers wieder mit dem heiligen Erbe seiner Krone vereinigt sieht wird diesen historisch-merkwürdigen, und der dankbaren Anwendung der Nachwelt aufbewahrten Gegenstand seiner väterlichen Sorge würdigen.“

„Der Hr. Graf v. Saurau hatte während seiner Anwesenheit in Triest, kaum die Kunde von den weiteren Entdeckungen an dieser Wasserleitung vernommen, als er selbst dieses Denkmal besah, die Linie seines Laufes bis zum Ursprung verfolgte, und so an dessen geschichtlicher und artistischer Denkwürdigkeit mit der Lebhaftigkeit An-

theil nahm, welche den gediegenen Staatsmann bezeichnet.“

„Es läßt sich hoffen, daß Triest in wenigen Jahren zu einer glänzenden Ausbreitung an Wohlstand und Bevölkerung gehoben, seine wiedergekehrte glückliche Epoche einst damit bezeichnen wird, dieses schöne Denkmal der Römer-Herrschaft, nach 2000 Jahren, zur Ehre und Wohlfahrt unserer Zeiten herzustellen.“

Erinnerungen aus Slavonien.

Reise dahin.

Es ist billig und recht, daß der Leser, den ich in Slavonien, so wie einst die hochselige Sybilla den Held Aeneas in dem Orkus, herum führen soll, Hand in Hand mich dahin begleite. Damit uns aber die Zeit nicht lange werde, so wollen wir uns indessen umschauen, was unterwegs zu sehen ist, und die Zeit verplaudern.

Am 5. Sept. des verhängnißvollen Jahres 1809 verließ ich Neusohl mit schwerem Herzen. „Du siehst mich nicht wieder!“ schluchzte der würdige, damals kranke Greis, Herr Georg v. Radvan, k. Rath und hochverdienter erster Vicegespan des Zohler Komitats, mein zweiter Vater, dessen Wohlwollen, dessen Hause ich so unendlich verbindlich bin. Ach! Er sprach nur allzuwahr! Ich sah ihn nicht wieder. Ruhe seiner Asche, und Segen seinem Andenken!!!

Meine Reise machte mir, ehe ich sie antrat, vielen Kummer. Ich war, gleich vielen andern, mit den abentheuerlichsten Begriffen, über das Land nicht weit vom adriatischen Meer, über dessen Einwohner vollgespißt. Es schwebten mir immer Panduren, bosnische Räuber, Pest und Fieber vor. Viele schreckten mich

mit der Strenge des griechischen Fastens, welche mein Magenlaboratorium, dem Baumöhl ein ungewohntes Schmierfett war, nicht werde aushalten können. Allein ich tröstete mich mit dem Gedanken, daß dort, wo andere Menschen leben, auch ich werde leben können. Haarklein frug ich den guten, schon lange entseelten Provinzial-Commissär Hrn. v. Jankovics, über die Beschaffenheit des Landes aus, und war damit, was er mir davon erzählte, so ziemlich zufrieden, besonders da es dort sehr vieles Obst geben sollte.

Ich empfahl mich der Vorsehung, fuhr davon, und nachtete in Schemnig, und langte am 6. in der Früh in Némethy bei dem dasigen martialischen Wirth an. Dieser war ein alter Wachtmeister, ein origineller Kopf; folglich auch ein — Maler. Sein pustulöses braunrothes Gesicht kündigte Schlachten an, seine feurigen zwei Augen-Vulkanen jagten den Bauern, wie eben so viele Kanonenmündungen, Schrecken ein, und vor den borstigen, zwei Waldverbauen gleichen, Augenbraunen, deren furchtbare Wirkung durch die drohende Beweglichkeit der zwei dicken schwarzpolirten und scharfspizigen Querbalken ober dem Maule (Bajußen) lief manch furchtsames altes Weis davon. Nahm er vollends die brennende Tabackspfeife in's Maul, und ließ den Qualm sachte ausfahren, so hatte man das Schauspiel eines brennenden Dorfs en miniature vor sich. Er war ein großer Liebhaber der kleinen Singvögel. Seine Kammer glich daher einem jungen dichten Tannenwalde, worin hunderte von Vögeln unaufhörlich zwitscherten. — Und da er, wie gesagt, ein Originalgenie war, so legte er von seinem Maler-Talent an den Wänden der Trinkstube unzweideutige Proben ab. Ringsherum waren da lauter Schlachten in Lebensgröße zu sehen, weil er die perspective noch nicht

so recht in der Faust hatte. Sie und da fiel denn freilich per licentiam poëticam der Daum des Kanoniers dicker, als die Kanone, die er losbrennen wollte aus, und das Ovale von manchem Kopfe verlor sich unwillkürlich in ein längliches Quadrat, und mancher Soldat glich einer Bouteille aufs Haar. Hinter dem Ofen brachte der Künstler eine, wahrscheinlich aus seiner eigenen Biographie entlehnte Scene an. Ein Weib hielt den Teufel (der an den Hörnern und Schwanz kenntlich war) bei den Haaren, und prügelte ihn mit einem Besen aus Leibeskräften. — In dieser Trinkstube pflegte er den Bauern Vorträge über die Taktik und aus der allgemeinen Weltgeschichte zu halten. — Im Vorhause lag eine Gestalt im Sarge, worüber folgendes Embleme in englischer Sprache zu lesen war: **Borgumrel**, das heißt: **Borg** ist gestorben. Um den Sarg herum standen in tiefster Trauer Weiber und Männer mit leeren Weinkrügen in Händen. Und wenn ich mich recht erinnere, so stand noch ober der Eingangsthür gleichfalls englisch: **Dnes za penjze, zytra darmo.** (Heute für's Geld, morgen gratis.) —

In Némethy bekam ich anstatt Pferden, 4 Ochsen zur Vorspann, worunter zwei obendrein halb wild waren. Darum schlug ich's Kreuz über meinen Wagen, und gieng bis Mere zu Fuß. In Terény langte ich schon im Finstern an, und mußte noch bis Mere in großem Roth wathen. Hier schlief schon alles beim Hrn. v. Mátyús, denn es war schon 10 Uhr vorbei. Eine Legion von Cerberussen erhob bei meiner Ankunft im Hofe das fürchterlichste Gebelle, welche mich alle zu zerreißen drohten, und sich an die schönsten Worte, die ich ihnen gab, nicht viel kehrten. Endlich kam Karoline zum Vorschein, wie ein Engel des Trostes. Ihr Vater stand auch

auf, ließ Lichter anstecken, Melonen auftragen, rauchte noch eine Pfeife mit, ließ Karoline Klavier schlagen, und accompagnirte mit der Violine. Wir legten uns erst um halb zwei Uhr zu Bette.

Den 7. fuhr ich wieder über Ipolyságh nach Pest, wo alle Gasthäuser mit den durch die Franzosen verschreckten Wienern voll waren. Hier verweilte ich nicht lange, sondern kutschirte längst der Donau weiter.

Die beiden, mit den schönsten volkreichsten Marktlecken garnirten Donauufer, gewähren dem Reisenden den herrlichsten Genuß, und man ruft hundertmal mit Entzücken aus: O Gott! deine Welt ist sehr schön! — Tetény, Hanzabegh, Ercsény, Adony, Pentele, Földvár, Paks, Tolna, Sexárd, Battaszék, Szekesö, Mohács, Baranyavár, Laskaföld, sind die Stationen, wo man Pferde wechseln kann. Man wird überraschend schnell und gut bedient. Von Pest bis Eszék sind 17 1/2 Stationen folglich 35 Meilen. Ich legte sie ganz gemächlich in drei Tagen bei der herrlichsten Witterung zurück. Die Gegend von Sexárd und Mohács gefiel mir ungemein. Mit elegialisch gestimmten Gefühlen näherte ich mich dem letztern, durch die für unsre braven Vorfahren so unglücklichen Osmanen-Schlacht von 1526 berühmten, jetzt stark bevölkerten, blühenden und durch die bischöfliche Residenz des dasigen Prälaten gezierten Orte. Je näher ich demselben kam, desto sehnlicher spähten meine Augen links und rechts, um ein Denkmal zu entdecken, welches die Stelle bezeichnen sollte, wo der König Ludwig II. in einem Sumpfe unter der Last seines Reitrosses seinen Geist aufgab. Unaufgefordert wies mir mein Fuhrmann jene Stelle. Es ist eine unbedeutende länglichte sich bald in der Ebene verlierende Vertiefung. Eine gemauerte, die Landstraße

verbindende Brücke fährt darüber hin. Jenseits dieser steht rechter Hand ein kleines Schankhaus, und eine Wassermühle. Kein Denkstein bezeichnet dem Reisenden den Ort, woran jene traurigen Erinnerungen hängen, welche gewöhnlich die Epoche der Könige Ungarns aus verschiedenen Häusern schließen. Auf der Brücke steht zwar eine Nische, worin etwas dergleichen, was auf jene Epoche Bezug hatte, gemalt war. Aber verwischt ist schon jede Spur der Malerei. In der bischöflichen Residenz soll an der Wand der ganze Vorfall abgebildet sich befinden. Ich eilte in düsterer Stimmung weiter. Den schönen Donaufluß zu sehen, freute es mich ungemein. Er fließt hart an Essegg vorbei. Von Laskaföld kommend, gelangt man zu der hölzernen großen und dauernd gebauten Donau-Brücke auf einem langen und hohen mit vielen Kräften und Geldaufwand aufgeführten Dämme, und fährt gerade in die Festung Essegg; welche auf dem rechten Donau-Ufer, folglich schon in Slavonien liegt. Da wir, lieber Leser! unnn dort sind, wo wir sein wollten, so werden wir uns in dem nächsten Blatte schon von Slavonien unterhalten.

Das Schönfeldsche technologische Museum in Wien.

Unter die Hauptzierden, welche die Kaiserstadt dem Privatfleiß ihrer Bürger verdankt, gehört das technologische Museum des Hrn. v. Schönfeld, welches eine beinahe vollständige Sammlung aller in der Technik anwendbaren Instrumente, Werkzeuge &c. enthält, diese kostbare Sammlung ist die Frucht dreißigjähriger Mühe. Der Grund dazu wurde unter der Regierung des Kaisers Joseph II. in Prag gelegt, wo sich Herr v. Schönfeld bey Gelegenheit der aufgehobenen Stifter mit dem Ankauf ihz

rer Kunstschätze beschäftigte. Seit dem arbeitet er unabhängig und mit größtem Erfolge an der Vervollkommenung seines Kabinetts, und er genoß während des Kongresses die Ehre, fremde Monarchen und Minister etc. bey sich zu sehen. Der kunstliebende König von Dänemark beehrte ihn mit dem Dannebrogorden. Möchte dieses herrliche Museum nach dem Tode seines schon bejahrten Besitzers nicht versplittert werden!

Die Politiker.

(Nach Montesquieu.)

Es gibt ein Völkchen, das sich in ewig geschäftigtem Müßiggange bewegt, und die man Politiker heißt. Ob sie gleich die unnützigsten Geschöpfe im Staate sind, so halten sie sich doch für sehr bedeutend, weil sie sich nur mit erhabenen Gegenständen beschäftigen und wichtige Angelegenheiten abhandeln. Eine eben so lächerliche als thörichte Neugier ist die Basis ihrer Unterhaltung; da ist kein noch so geheimnißvolles Kabinet, was sie nicht zu durchschauen vorgeben, und sie würden sehr unwillig seyn, zu gestehen, daß ihnen etwas entgangen sey. Kaum haben sie die Gegenwart erschöpft, so vertiefen sie sich in die Zukunft, eilen dem Schicksale voraus, und benachrichtigen es lange vorher von den noch künftigen Thaten der Menschen. Sie zeigen dem Feldherrn den Weg, den er zu gehen, und nachdem sie ihn wegen tausend Thorheiten gelobt, die er nie beging, lassen sie ihn sich auf tausend andere vorbereiten, die er nie begeben wird. Bei ihnen ziehen Armeen wie die Kraniche, und Mauern stürzen zusammen, wie die Kartenhäuser. Ueber jeden Fluß haben sie Brücken, verborgene Wege durch alle Gebirge, und Lebensmittel vollauf in brennenden Wüsten, sie leiden an nichts Mangel, als an gesunden Menschenverstand.